

Dekanate der Oberpfalz und im angrenzenden Böhmen

Schlägt man in einem Lexikon nach, um den Begriff Dekanat zu verifizieren, so wird man zwar über die einschlägigen Paragraphen des Codex iuris canonici bekannt gemacht und daß das Dekanat, als Untergliederung der Diözese, der Zusammenschluß mehrerer benachbarter Pfarreien ist, mit dem vorrangigen Ziel, die Seelsorge durch gemeinsames Handeln zu fördern. Mit diesen dürren Worten ist wenig ausgesagt über den langen und langwierigen Weg von den Anfängen kirchlicher Kulturarbeit im Bistum Regensburg bis zur perfektionierten Pfarreienorganisation moderner Prägung.

Die Wurzeln dieser Entwicklung reichen wohl bis in das 8. Jahrhundert zurück, als die Diözese Regensburg in vier Archipresbyterate, die späteren Erzdiakonate unterteilt war, die ziemlich genau der frühmittelalterlichen Gaueinteilung folgten, so daß die politischen Grenzen weitgehend identisch waren mit jenen des kirchlichen Sprengels. Diese Einteilung wird uns noch in der Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665 überliefert, die Regensburg, Pondorf, Cham und Donaustauf als Erzdekanate nennt, die eine Reihe von Dekanaten umschlossen. Folgt man dieser Auflistung, so machte das Erzdekanat Cham in etwa die nördliche Hälfte des Bistums aus, die anderen drei zusammen die südliche, was zu dem Schluß berechtigt, daß die Einteilung zu einer Zeit geschah, als der Norden des Bistumsgebietes noch wesentlich dünner besiedelt war als der Süden.

Doch die Zeit schritt weiter, die Bevölkerungszahl nahm zu und, um den seelsorglichen Bedürfnissen zu entsprechen, vergrößerte sich auch die Zahl der Pfarreien, die Großraumstruktur der ursprünglichen

vier Archipresbyterate mußte einer differenzierteren Organisation weichen. Spätestens seit dem 13. Jahrhundert werden die Erzdekanate oder -diakonate in kleinere Sprengel abgeteilt, die heute noch bestehenden Dekanate. Die in diesem Gebiet wirkenden Geistlichen bildeten, ähnlich den Stiftskapiteln, eine Körperschaft, das Ruralkapitel oder Landdekanat, an dessen Spitze der Dekan steht, der aus den Reihen der zu diesem Gebiet gehörenden Geistlichen gewählt wird. Er präsidiert den Kapitelsversammlungen, ihm steht auch eine Dienstaufsicht zu, die insbesondere in der nach partikularem Recht durchzuführenden Visitation der zum Dekanat gehörenden Pfarreien wirksam wird. Einen ersten, zuverlässigen Überblick bezüglich der Neuorganisation nach Landdekanaten und den zugehörigen Pfarreien gewinnen wir durch das älteste erhaltene Pfarreienverzeichnis aus dem Jahre 1326.

Demnach war das Bistum Regensburg in 21 Landdekanate zuzüglich dem Stadtdekanat Regensburg eingeteilt. Wenn man schon bei der frühen Strukturierung der Diözese nach Archipresbyteraten oder Erzdiakonaten von einer Ungleichgewichtigkeit sprechen konnte, d. h. der gesamte Nordgau unterstand einem Verwaltungssprengel, dem Erzdiakonats Cham, während die übrigen drei sich auf den Süden verteilten, so hat sich das zahlenmäßige Verhältnis auch bei der Neuorganisation nach Dekanaten im 13./14. Jahrhundert nicht wesentlich verändert. Von den 21 Landdekanaten entfallen nur sechs auf das Gebiet der heutigen Oberpfalz, was zur Folge hatte, daß die dortigen Dekanatsbezirke sowohl nach Fläche als auch nach Zahl der dazugehörigen Pfarreien überproportioniert

waren. So umfaßten die niederbayerischen Dekanate im Durchschnitt 15 Pfarreien, während 1326 das damalige Dekanat Altendorf 41 Pfarreien zählte, eine Zahl, die bis zu einem um 1350 erstellten Verzeichnis auf 53 answoll. Mit Bedacht wurde der Begriff „damaliges“ Dekanat gewählt, denn bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts hinaus war es üblich, das Dekanat nach dem Pfarrsitz des jeweiligen Dekans zu benennen, erst durch bischöflichen Erlaß vom 7. April 1756 wurden die Namen der Dekanate festgelegt.

Mögen auch die Namen der Dekanate gewechselt haben – ausgenommen das alte Archipresbyterat oder Erzdiakonat Cham, das in sämtlichen Aufzeichnungen aus vorreformatorischer Zeit als Dekanat erscheint – die Grenzen der Dekanate blieben, von geringfügigen Änderungen abgesehen, bis zur Einführung des Protestantismus die gleichen. Folgt man dem Pfarreienverzeichnis von 1326, so machten die nördliche Region die Dekanate Beidl und (Kirchen)Thumbbach aus. Beidl umfaßte den Raum nördlich des Floß-Baches, im Osten auch den größten Teil des ursprünglich bayerischen, damals schon vom Reich an Böhmen verpfändeten Distriktes Eger. So gehörten dazu Eger, Mühlbach, Haslach, Frauenreuth, Wildstein, Schönbach und Albenreuth im heutigen Tschechien, wobei Albenreuth gewissermaßen eine Zwitterstellung einnahm, denn die Pfarrei gehörte zur einen Hälfte ins Eger-, zur anderen Hälfte ins Stiftland.

Nach Westen hin schloß sich das Dekanat (Kirchen)Thumbbach an, das im Norden ein gutes Stück nach Sachsen hineinreichte, im Süden bis zu einer Linie von etwa Windisch-Eschenbach, Parkstein und Kirchenthumbach. Nimmt man den nördlichen Teil des Dekanats, so gehörten noch dazu Asch in Böhmen und Adorf, Markneukirchen und Brambach in Sachsen. Zwischen 1326 und 1350 scheint es eine Grenzpurifikation zwischen den Dekanaten Beidl und (Kirchen)Thumbbach gegeben zu haben, denn Selb, Asch, Brambach, Mark-Neukirchen und Adorf, die 1326 noch unter dem Dekanat „Tumpach“ firmieren, erscheinen nun unter Beidl.

Im Süden grenzte das Dekanat Schwandorf an, das den größten Teil des Vils-Gebietes umfaßte und in

einem schmalen Streifen über die Naab hinweg nach Osten ausgriff bis Fuhrn und Altenschwand. Die Vermutung liegt nahe, daß diese etwas ungewöhnliche Grenzföhrung eine Reminiszenz an das frühmittelalterliche Altstraßensystem, das von Amberg über Schwandorf und Cham nach Böhmen föhrte, darstellen könnte, letztlich beweisen läßt sich diese Theorie nicht.

Nach Osten hin schließt sich das Dekanat Altendorf an, das, wie schon erwähnt, mit seinen zum Jahre 1326 gezählten 41 Pfarreien sowohl flächenmäÙig als auch nach der Zahl der Pfarrorte das umfangreichste war. Seine Grenzen erstreckten sich von östlich der Naab bis zur Schwarzach im Süden, im Norden bis über Floß hinaus nach Wurz. Ob und inwieweit man aber das Dekanat Altendorf mit der Mark Nabburg um das Jahr 1050 gleichsetzen kann, wie es einige Historiker zu tun pflegen, muß wohl spekulative Theorie bleiben.

Eine ähnliche Theorie wird auch für das Dekanat Cham aufgestellt, daß es mit der Mark Cham gleichzusetzen sei. Das mag zwar für das Hochmittelalter zutreffen, doch ist dabei auch bedacht, daß Cham wohl schon im 8. Jahrhundert als Archipresbyterat der alleinige kirchliche Mittelpunkt auf dem Nordgau war? Bei der Dekanats- und Pfarreienorganisation zu Ende des 13. Jahrhunderts mußte das Erzdiakonat Cham offensichtlich einige Einbußen erleiden, sowohl was seine räumliche Ausdehnung als auch die Zahl der Pfarreien betraf. Mit 24 Seelsorgstellen zum Jahre 1326 rangiert es nach Beidl und Kirchenthumbach an dritter Stelle und reichte im Norden bis Penting und Döfering, im Süden bis Martinsneukirchen und Michelsneukirchen, westlich von Bruck schloß es an das Dekanat Schwandorf an und im Osten an die Grenze zu Böhmen.

Bis fast an die Außenbezirke der Stadt Regensburg reicht schließlich das Dekanat Kallmünz mit 25 Pfarreien, von Hohenfels und Burglengenfeld im Norden, bis Sinzing und Kapfelberg im Süden.

Nun muß zu diesen allgemein als „Pfarreienverzeichnisse“ firmierenden Registern gesagt werden, daß sie de facto Steuererhebungslisten waren, wobei nicht

immer klar ersichtlich ist, worin die Notwendigkeit lag, eine Sondersteuer einzufordern. Doch bei der Genauigkeit mit der die eingegangenen Gelder verzeichnet wurden, läßt sich das landläufige Diktum von der „armen“ Oberpfalz und den „reichen“ Pfarreien im niederbayerischen Raum nicht mehr aufrechterhalten. So brachte die Pfarrei Cham, nach dem Steuersatz vom Jahre 1350, allein 60 Mark auf, gefolgt von Amberg mit 24, Perschen 22, Schwarzhofen und Eger mit je 20 Mark, Summen an die Straubing und Donau-stauf mit je 24, Pondorf und Gangkofen mit je 20 gerade einmal herankommen. Interessant ist das Steuerregister von 1438, weil hier nicht nur die veranlagte Steuersumme, sondern auch die tatsächlich gezahlte vermerkt ist. Einerseits zeigt es die blutige Spur, die die Hussitenkriege durch die Oberpfalz gezogen haben, denn nicht weniger als zwölf Orte werden als zerstört bezeichnet, andererseits führten aber gerade oberpfälzische Pfarreien höhere Summen ab, als zu denen sie veranschlagt gewesen wären, so etwa Weiden, Nabburg und Kastl, was darauf hindeutet, daß die Steuerzahler von der Rechtmäßigkeit der Steuereintreibung überzeugt waren und sich nicht einem Willkürakt ausgeliefert sahen, so daß man mit einiger Sicherheit daraus schließen kann, die Gelder wurden dazu verwendet, die durch die Hussiteneinfälle verursachten horrenden Schäden zu beseitigen.

1508 ließ der Bistumsadministrator Johann III., Pfalzgraf bei Rhein und Sohn des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, die schon längst überfällige Visitation des Bistums Regensburg durchführen. Daß sich die Namen der Dekanate geändert hatten, lag in dem schon erwähnten Brauch, das Dekanat nach dem Pfarrsitz des Dekans zu benennen und bedürfte keiner weiteren Erwähnung, doch war seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert ein weiteres Dekanat auf dem Nordgau hinzugekommen, das Dekanat Wunsiedel. Spätestens 1487 lösten sich die Pfarreien der Markgrafschaft Bayreuth aus ihrem damaligen Dekanat Stadtkemnath und firmierten zunächst als Kämmerei Wunsiedel, 1508 aber bereits als Dekanat bezeichnet. Zu diesem neugeschaffenen Sprengel gehörten die Pfarreien Asch in Böhmen, Brambach, Mark-Neukirchen, Landwüst,

Schönberg in Sachsen, Bischofsgrün, Kirchenlamitz, Weissenstadt, Selb, Thiersheim, Thierstein, Höchstätt, Röslau in Oberfranken. Allerdings hatte das Dekanat Wunsiedel in der Grenzumschreibung von 1508 nur kurzen Bestand, denn in dem Visitationsprotokoll vom Jahre 1526 wird nur noch für Brambach in Sachsen ein gewisser Petrus Payr aus Wunsiedel als Frühmesser genannt, sämtliche übrigen Pfarreien, seien sie nun in Sachsen oder Oberfranken gelegen gewesen, werden nicht mehr erwähnt, d. h. die ganze nördliche Region des Bistums war bereits vor 1525 zum Protestantismus umgeschwenkt.

Seit 1542 öffnete sich die Oberpfalz immer stärker der Lehre Luthers und mit dem Regierungsantritt Ottheinrichs II. am 26. Februar 1556 mußte das ganze Fürstentum der Oberen Pfalz gemäß dem Grundsatz „cuius regio eius religio“ den neuen Glauben annehmen. Damit war praktisch die alte Dekanats- und Pfarreienorganisation zerschlagen. Dem katholischen Glauben treu geblieben waren nur die Grafschaft Hohenburg und die Landgrafschaft Leuchtenberg mit der Herrschaft Störnstein. Die Grafen von Leuchtenberg lösten die in ihrem Einflußbereich liegenden Pfarreien aus dem Verband des nunmehr protestantischen Dekanats Nabburg heraus und bestellten für die drei leuchtenbergischen Ämter Leuchtenberg, Pfreimd und Wernberg 1559 mit dem aus München stammenden Jakob Hafner einen eigenen Dekan.

Das war die Geburtsstunde des neugeschaffenen Dekanats Leuchtenberg, zu dem die Pfarreien Luhe, Döllnitz, Glaubendorf, Köblitz, Michldorf, Pfreimd und Schirmitz gehörten. Im Zuge der Rekatholisierung griff man im wesentlichen auf die vorreformatorische Dekanatseinteilung zurück. Die Pfarreien des Herzogtums Sulzbach, in dem 1654/56 das Simultaneum eingeführt worden war, organisierten sich im förmlichen Dekanat Sulzbach.

Eine wesentliche Grenzverschiebung oder besser gesagt Gebietsverluste brachte erst das Bayerische Konkordat von 1817 mit der 1821 publizierte Zirkumskriptionsbulle. Seit der Abtrennung des böhmischen Missionsgebiets und der Errichtung eines selbständigen Bistums Prag unter dem heiligen Bischof

Wolfgang hatten sich die Bistumsgrenzen kaum verändert. Nun wurde das Egerland aus dem Diözesanverband losgelöst, was keineswegs auf dem Übergang des Landes zum Protestantismus beruhte, vielmehr hatte Österreich schon zu Zeiten Maria Theresias seine Blicke begehrtlich auf dieses Gebiet gerichtet und 1783 das Verlangen gestellt, das Egerland dem Erzbistum Prag einzuverleiben, damit künftig „die Landes- und die Bistumsgrenzen zusammenfielen“. Für einige Jahrzehnte konnten sich Regensburgs Bischöfe diesem Ansinnen widersetzen, doch das Bayerische Konkordat schaffte Fakten, gegen die es keinen Widerspruch gab. Auch die sächsischen Pfarreien, die de facto schon um 1525 an das protestantisch gewordene Sachsen verlorengewandert waren, de iure aber immer noch dem Regensburger Diözesanverband angehört hatten, wurden endgültig abgetrennt.

Aus administrativen Rücksichten wurden im 19. Jahrhundert die Dekanate im Jura und im Bayerischen Wald neu geordnet bzw. neu errichtet. So kamen hinzu die Dekanate Neunburg vorm Wald und Roding, das Dekanat Leuchtenberg wurde vergrößert und, wohl als ausgleichende Gerechtigkeit, nachdem Amberg schon seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert Stadtdekanat war, die Stadtdekanate Straubing und Regensburg errichtet. Das Dekanat Wunsiedel wurde erst 1909 neu organisiert.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1915 verfügte Bischof Antonius von Henle eine Neueinteilung der Dekanate, wobei das Simultaneumsdekanat Sulzbach aufgelöst, sechs neue Dekanate geschaffen und neun Dekanate in ihrer Grenzumschreibung geändert wurden. Neu entstanden sind die Dekanate Bogenberg, Burglengenfeld, Ensdorf, Oberviechtach, Vilsbiburg und Weiden.

Noch einmal, wenn auch nur für weniger als ein Jahrzehnt, sollten in Böhmen gelegene Vikariate, was unserem Begriff der Dekanate entspricht, mit ihren Pfarreien sich unter den Schutz des Bistums Regensburg stellen, allerdings unter deprimierenden Voraussetzungen.

Die Sudetenkrise der Monate Mai bis Oktober des Jahres 1938 hatte die Pastorierung der Gebiete östlich der Reichsgrenze schon erschwert, mit der Annekterung des Sudetenlandes durch das Dritte Reich erreichte sie einen regelrechten Notstand. Nicht weniger als acht Pfarreien jenseits der Grenze von Furth waren verwaist. Nach langwierigen Verhandlungen gelang es Bischof Michael Buchberger eine halbwegs befriedigende Lösung des Problems zu erzielen. Mit Wirkung vom 12. Dezember 1939 unterstanden die Dekanate Bischofteinitz mit elf Pfarreien, Deschenitz mit zehn Pfarreien und Hostau mit 22 Pfarreien der Jurisdiktion des Bischofs von Regensburg. Dies war umso wichtiger, da das Sudetenland, wie etwa auch Österreich, Danzig und der Warthegau, als konkordatsfreie Räume angesehen wurden, in denen die braunen Machthaber noch mehr nach Lust und Laune schalten und walten konnten als im sog. „Altreich“. Rund sieben Jahre hatte Regensburg unter härtesten Bedingungen für den ihm anvertrauten Administrationsbezirk gesorgt. Mit Wirkung vom 10. Januar 1946 kehrten die Vikariate wieder in ihre Heimatdiözese Budweis zurück.

Die vorläufig letzte Umstrukturierung erfolgte, als ab 1. Oktober 1968, zunächst zur „Erprobung“, die Regionalgliederung des Bistums Regensburg in Kraft trat. Demnach gehören zur Region Ost die Dekanate Cham, Kötzing, Neunburg vorm Wald, Roding und Waldmünchen, zur Region Mittlere Oberpfalz die Dekanate Amberg, Ensdorf-Allersburg, Hirschau, Schwandorf und Sulzbach-Rosenberg, zur Region Nördliche Oberpfalz die Dekanate Leuchtenberg, Nabburg, Oberviechtach, Stadt Kemnath, Weiden-Stadt und Weiden-Land, zur Region Nord die Dekanate Stadt Kemnath, hiervon die Pfarreien Immenreuth, Kirchenlaibach, Kirchenpingarten, Kulmain, Weidenberg, Tirschenreuth und Wunsiedel. Die Einteilung nach Regionen erscheint wie eine Reminiszenz an die alte Ordnung der Archipresbyterate oder Archidiaconate, aber sie hat sich in den rund dreißig Jahren seit ihrer Einführung „auf Probe“ bewährt.